

## Eine Nacht im Zug nach Berlin

*"Werte Reisende! Wir begrüßen Sie im Bahnhof Marienborn in der Deutschen Demokratischen Republik. Reisende, die nicht nach Berlin wollen, werden aufgefordert, sofort den Zug zu verlassen."*

Exakt in der Sekunde, in der das Wort "verlassen" ertönte stellte sich Thorsten Walter in die letzte Reihe der wartenden Militärs. Mit einer verstohlenen Bewegung rückte er seine Schirmmütze gerade, die bei seinem rasanten Spurt verrutscht war.

"Wo kommst du Schwachkopf denn jetzt her?" wollte sein Nachbar Klaus wissen. Thorsten zuckte mit den Achseln und starrte geradeaus. Als ob er auch nur den Hauch einer Chance hätte, dem zu entgehen, was ihm blühen würde...

Aus zusammengekniffenen Augen starrte ihn der Oberleutnant des MfS Marc Busche an. Natürlich war Thorstens Zuspätkommen bemerkt worden.

"Einsteigen!" kläffte er die wartenden Männer an. Grau- und Blauuniformierte stiegen, streng nach Rang sortiert, im letzten Waggon in den Zug ein. Busche wartete neben der Tür. Just in dem Moment, in dem Thorsten an ihm vorbeiging, zischte er:

"Darüber reden wir noch, Jugendfreund. Glauben Sie bloß nicht, mit so etwas hier durchzukommen."

Ein Kloß bildete sich in Thorstens Hals. Für keine Sekunde träumte er davon, einem Rüffel zu entgehen, nur weil Busche in einer Grenztruppenuniform herumliefe, während er seinen Wehrdienst bei der Transportpolizei ableistete. Nicht einmal Thorsten wusste, dass die Waffenfarbe der Grenztruppen in diesem Fall reine Tarnung war. Die westdeutschen Imperialisten waren einfach zu gefährlich, um sie gewöhnlichem Militär zu überlassen. Hingegen wusste er sehr wohl, dass Busche ihm gegenüber weisungsbefugt war und so, wie er den Mann kannte, würde er nicht viel zu lachen haben.

Thorsten versuchte, daran zu denken, weshalb er zu spät gekommen war. Das sollte ihm, verdammt noch einmal, einen Anschiss wert sein...

*"Werte Reisende! Wir begrüßen Sie im Bahnhof Marienborn in der Deutschen Demokratischen Republik. Reisende, die nicht nach Berlin wollen, werden aufgefordert, sofort den Zug zu verlassen."*

Irgendwie hörten sich diese Worte für Karin nicht freundlich an. Wer sollte denn in diesem Zug sitzen, außer Leuten, die nach Berlin wollten? Dies war ein Transitzug, der in Bonn gestartet war und in jeder größeren Stadt in Westdeutschland am Wegesrand gehalten hatte. Dies war nun der letzte Halt vor Berlin, aber auch ganz klar der aufregendste.



Schon in Helmstedt, dem letzten Ort auf westdeutschem Gebiet, war es spannend geworden. Nicht wegen der Stadt an sich. Die verdankte ihren Bekanntheitsgrad ausschließlich der Lage an der innerdeutschen Grenze. "Zonengrenze", wie konservativere Menschen es nannten. Auch in nichtkonservativen Kreisen hieß diese Gegend "Zonenrandgebiet" und so sah es auch aus. Aufregung war einzig von der Tatsache verbreitet worden, dass der westdeutsche Bundesgrenzschutz durch den Zug gegangen war, um festzustellen, ob auch alle einen Reisepass hatten. Dies diente ganz klar der Sicherheit der Fahrgäste, denn ohne Reisepass wäre kein Durchkommen nach Berlin.

Karin hatte Berlin noch nie gesehen. Sie war in einer Kleinstadt mitten in einem westdeutschen Weinanbaugebiet aufgewachsen, kurz vor Frankreich, und hatte die DDR als historisch gegebene Tatsache zur Kenntnis genommen. Ein lästiges Hindernis auf dem Weg ins Zentrum der Sensationen, bewohnt von irgendwie unterdrückten Leuten, genaues wusste sie nicht. Es hatte etwas mit dem Kommunismus zu tun. Soviel war klar. Alle Uniformierten dieses Staates waren potentielle Feinde, deswegen hatte ihr das Herz auch bis zum Hals geklopft, als der Zug Helmstedt verlassen hatte, um bereits fünf Minuten später in Marienborn zu halten.

Bewaffnete Männer in grauer Uniform, die in ihren Augen fatal denen der Nazis ähnelten, postierten sich sofort rechts und links vom Zug. Mit Spiegeln wurde der Unterboden abgesucht, Schäferhunde folgten den Spiegeln.

*Warum?* wollte sie ihre Begleiterin fragen, Gerda, eine Kollegin ihrer Mutter. Die war schon oft in Berlin gewesen. Die wusste bestimmt, was das sollte. Sie, Karin, hatte in der Schule gelernt, dass die Leute raus wollten aus der DDR, vorzugsweise in den Westen. Warum guckten die dann jetzt schon?

Sie traute sich nicht zu fragen. Gerda hatte ihr von Richtmikrofonen erzählt. Was, wenn diese Frage schon ausreichen würde, sie nicht nach Berlin zu lassen? Was, wenn sie verhaftet würde? Nicht auszudenken!

Karin hatte keine Ahnung, dass die Vertreter der DDR das gar nicht durften. Nicht einfach so. Selbst wenn sie es gewusst hätte, hätte sie es vergessen, denn diese Machtdemonstration wirkte auf sie sehr beängstigend. Vorher hatte sie niemals in ihrem Leben andere Uniformen gesehen als die des Dorfpolizisten. Der trug zwar auch eine Waffe, aber nicht so demonstrativ. Und das beruhigende grün-beige hatte bei ihr immer eine Assoziation von Schutz hervorgerufen und nicht von uneingeschränkter Macht.

Mit einer Mischung aus Angst und Neugier startete sie die grau- und blauuniformierten Männer an, die sich am Bahnsteig sammelten. Sie verkroch sich in ihren Sitz, als der Zug sich unter dem Gewicht der zusteigenden Männer leicht nach rechts neigte.

*"Werte Reisende! Wir begrüßen Sie im Bahnhof Marienborn in der Deutschen Demokratischen Republik. Reisende, die nicht nach Berlin wollen, werden aufgefordert, sofort den Zug zu verlassen."*

Oberleutnant des MfS Marc Busche war sauer. Sehr sauer. Wer hatte eigentlich entschieden, diese unfähigen Wehrpflichtigen der Trapo für derartige Einsätze

zuzulassen? Dieser Walter war ihm ein Dorn im Auge. Aus seiner Sicht hatte der Junge keinen Hauch eines gefestigten Klassenstandpunktes. Den hätten sie mal besser zu den Pionieren im Landesinneren gesteckt. Nicht zu dicht an der Grenze, da wäre man sicher, dass er keinen Schaden anrichtet. Ordentlich schleifen musste man solche Memmen. Zu spät zum Dienst anzutreten, unglaublich. Wenn der Zug wegen dieses Versagers auch nur eine Sekunde zu spät abfahren müsste, würde er ihn persönlich nach Berlin schicken, damit die Kollegen in der Magdalenenstraße diesem Saboteur mal auf den Zahn fühlen könnten.

Mit einer Mischung aus Erleichterung und Vorfremde registrierte er, dass der Soldat auf den allerletzten Drücker eintraf.

*Na, den mach ich alle!*

*"Werte Reisende! Wir begrüßen Sie im Bahnhof Marienborn in der Deutschen Demokratischen Republik. Reisende, die nicht nach Berlin wollen, werden aufgefordert, sofort den Zug zu verlassen."*

Leutnant des MfS Erwin Grusche fluchte innerlich, weil sein Rücken scheußlich wehtat. Als er sich eben die Stiefel angezogen hatte, war es mal wieder so weit gewesen. Nur mit furchtbarer Mühe war er überhaupt wieder von seinem Stuhl hochgekommen. Sein Interesse daran, die Nacht in einem fahrenden Zug zu verbringen, ging stark gegen Null.

Und dann auch noch mit diesem Busche. Was regte der sich schon wieder so auf? Der Junge war doch pünktlich gekommen. Manchmal gingen ihm diese jungen Karrieristen wirklich auf die Nerven.

*"Werte Reisende! Wir begrüßen Sie im Bahnhof Marienborn in der Deutschen Demokratischen Republik. Reisende, die nicht nach Berlin wollen, werden aufgefordert, sofort den Zug zu verlassen."*

Gerda war genervt. Nachdem sie viele Jahre gebraucht hatte, um über den Tod ihres Mannes hinwegzukommen, hatte sie nun endlich in Berlin die Liebe gefunden. Seitdem fuhr sie, wann immer ihre Zeit es zuließ nach Berlin.

Allmählich gingen ihr diese DDR-Fuzzis einfach nur noch auf den Geist. Das alles war schlicht und ergreifend verlorene Zeit. Warum konnten die nicht einfach den Zug durchwinken und gut? Niemand konnte während der Fahrt auch nur an den Zug herankommen. Es gab Zäune. Die Strecke war taghell erleuchtet. Sie konnte kaum in Worte fassen, wie sehr ihr dieses Affentheater jedes Mal auf den Wecker ging. Wenn sie nur der Kleinen, der Tochter ihrer Kollegin ins Gesicht sah, wusste sie schon, warum sie diesen Leuten nichts, aber auch gar nichts, abgewinnen konnte.

*Geht denen eigentlich irgendetwas ab davon, dass sie Sechzehnjährige in Panik versetzen? Idioten!*

Erleichtert nahm sie zur Kenntnis, dass die uniformierten Spinner, wie sie sie bei sich nannte, eingestiegen waren und die Zugtüren zuknallten.

Mit einem Ruck setzte sich der Zug in Bewegung.

"Waggon 17" kläffte Marc Busche dem Wehrpflichtigen Thorsten zu, der mit

einem zackigen "Jawohl, Genosse Oberleutnant", salutierte und machte, dass er in den entsprechenden Abteilwagen kam. Dort atmete er erst einmal auf. Busche konnte nicht zehn Waggons gleichzeitig im Augen habe. Der Zug würde langsam durch die DDR zuckeln – in erster Linie, um die westdeutschen Imperialisten darin zum Wahnsinn zu treiben – und er hätte massig Zeit zu träumen.

Karin war einerseits froh, dass der Zug endlich anfuhr, andererseits machte sie der junge Soldat, der beständig im Flur auf und ab ging, ziemlich nervös.

Leutnant Erwin Grusche machte sich daran, mühsam seinen kleinen Bauchladen umzuhängen, um die ersten Passkontrollen vorzunehmen. Damit wäre er schätzungsweise bis Mitternacht beschäftigt. Für eine Sekunde fragte er sich, wie er die notwendige Konzentration für seine Aufgabe aufbringen sollte. Er hatte hier nicht die Technik der Kollegen an den Grenzübergängen zur Verfügung, er musste nach Augenschein entscheiden, ob ein Pass echt oder falsch war. Er war gut darin, seines Wissens war ihm noch nie ein gefälschter Pass durchgegangen. Aber die Schmerzen in seinem Rücken ließen ihm heute Hören und Sehen vergehen.

Wumms!

Gerda und Karin zuckten zusammen, obwohl die den Passkontrolleur hatten kommen sehen.

Mit einem kräftigen Ruck hatte der ältere Grenzer die Tür zum Abteil der beiden Frauen aufgerissen. Obwohl sie gehört hatten, wie jede Tür mit einem derartigen Knall aufknallte, hatten sie sich kräftig erschreckt.

Mit einem Blick übersah Grusche die Situation. Die Ältere war genau sein Beuteschema und die Jüngere sah aus, als würde sie vor Angst jeden Moment sterben. Vor dieser Situation zwang er sich zum ersten Mal ein Lächeln ins Gesicht. Mit einem kurzen Blick stellte er sicher, dass der Wehrpflichtige am anderen Ende des Flurs stand. Der würde noch Ärger kriegen, soviel war klar, und er wäre dann nicht der erste, der sich selbst aus der Affäre zöge, indem er einem anderen was anhängte. Zum Beispiel ihm, Erwin Grusche, einen freundlichen Plausch mit dem Klassenfeind.

"Klemmen alle" murmelte er entschuldigend.

Das junge Mädchen schenkte ihm ein Lächeln, die Ältere reichte ihm mit einem süffisanten Lächeln ihren grünen Pass.

"Ja", meinte sie dazu. "Man merkt an den Zügen der Deutschen Reichsbahn, dass der Sozialismus die überlegene Wirtschaftsformation ist, nicht wahr?"

Sein Lächeln zerfiel. Er starrte lange jede einzelne Seite in dem Pass an. Auf diese Art von Diskussion würde er sich nicht einlassen. Das MfS hatte ihn zwar für solche Fälle geschult, aber er hatte schlicht keine Lust. Diese Westdeutschen waren sowieso beratungsresistent.

Für eine Sekunde spielte er mit dem Gedanken, den Pass, den er schon lange als echt erkannt hatte, mit in sein Abteil zu nehmen. Nicht, weil es wirklich ein Problem damit gab. Allein, dass das Dokument vor DDR-Transitstempeln nur so wimmelte reichte als Beweis aus. Selbst wenn ein gefälschter Pass einmal durch die Kontrollen geflutscht wäre – ein zweites Mal wäre das niemals

passiert. Die DDR besaß die bestgeschulten Passkontrolleure. Weltweit wurde ein Einreisestempel der Deutschen Demokratischen Republik als eine Art Echtheitszertifikat anerkannt – so gut waren sie. Aber sie hätte Angst bekommen, ihrer Arroganz wäre ein Dämpfer versetzt worden... Er entschied, das sei unter seiner Würde, ließ den bunten Stempel in den Pass sausen und wandte sich der Jüngeren zu.

"Karin", brummte er, dann warf er ihr ein verschmitztes Lächeln zu. Seine Nichte hieß auch Karin.

"Niedliches Foto", kommentierte er und krachte auch ihr einen Stempel in den Reisepass.

"Gute Fahrt", wünschte er noch. Dabei sah er Karin an, nicht Gerda.

Die konnte damit gut leben. Sie kuschelte sich in eine Ecke ihres Sitzes, versuchte die Ausdünstungen von Teer, die der Bodenbelag des Zuges ausströmte sowie den Gestank nach Industrie, der durch die Ritzen des geschlossenen Fensters hereinquoll, zu ignorieren. Mit einem Gedanken an ihren neuen Freund und einem Lächeln auf den Lippen schlummerte sie bald ein.

Karin hingegen konnte nicht schlafen. Dafür war alles viel zu aufregend. Diese Tag hellen Scheinwerfer, die die Transitstrecke beleuchteten, das ewige Auf und Ab des Soldaten, der langsam fahrende Zug... die Großstadt, die auf sie wartete...

Thorsten sah sehr wohl eine gewisse Furcht in den Augen der jungen Westdeutschen. Dabei wusste sie noch nicht einmal, dass sie noch Glück hatte. Ihm war durchaus bekannt, dass manche seiner Kollegen es darauf anlegten, mit besonders schön knallenden Stiefelabsätzen den Flur auf- und abzumarschieren. Fünf Stunden lang – solange dauerte eine Fahrt nach Berlin. Manchmal wünschte er sich, im Zug bleiben zu können, wie die Westdeutschen, auch einmal am Bahnhof Zoo aussteigen zu können. Einfach so. Nur, um zu sehen, wie es dort aussah. Der Ku'damm mit seinen Leuchtreklamen. Nur mal schauen, ob es in den Geschäften wirklich alles gab. Oder ob das Westfernsehen am Ende genau so propagandistisch war, wie das eigene. Dort bleiben wollte er nicht. Was sollte er da? Er war zufrieden, mit dem, was er hatte.

Mit diesem Gedanken verharrte er am Ende des Ganges und sah aus dem Fenster. Er hasste Nachtschichten. Er wäre viel lieber bei seiner Monika. Monika, seine Traumfrau, seine Liebste, in die er seit Wochen verliebt war. Seit er sie das erste Mal aus dem Barkas gesehen hatte, mit dem er und einige andere Wehrpflichtige zur dieser Polizeikaserne in der Nähe der Grenze gebracht worden waren. Heute endlich hatte er es geschafft, heute hatte sie endlich zugelassen, dass er mehr von ihr küssen durfte als nur ihre Lippen. Und nicht nur küssen.

Er glühte bei der bloßen Erinnerung und legte seine Stirn an das kühle Fenster. Es beschlug sofort, insbesondere als sein Atem sich beschleunigte bei der Erinnerung an all das, was er von Monika hatte sehen und spüren dürfen. Ihre Lippen, ihre Haut, ihre weichen Brüste, ihr...

Er schrak zusammen, als Oberleutnant Marc Busche neben ihm auftauchte. Plötzlich, als sei er aus dem Zugboden gewachsen.

"Wieso stehen Sie hier faul herum?" zischte der wütend. Am liebsten hätte er diesen kleinen renitenten Dreckskerl angebrüllt und dann gleich dazu verdonnert, diesen Zug zu putzen, aber diesen Triumph würde er den Kapitalisten in den Abteilen nicht gönnen. Die sollten sehen, was für eine Kampfkraft die DDR hatte. Hier stimmte alles. Zumindest, wenn er das Sagen hatte.

"Ich... ich...", stotterte Thorsten. Dann schwieg er betreten.

"Sie sollen den Klassenfeind im Auge behalten, Sie Versager", fauchte der Ältere leise.

Weiterhin schwieg Thorsten. Er verzichtete darauf, den anderen darauf aufmerksam zu machen, dass die Westdeutschen in diesem Zug nichts, aber auch gar nichts anstellen konnten. Weder ließen sich die Türen bei vollster Fahrt öffnen, noch kämen sie über den meterhohen Zaun rechts und links der Gleise – wenn sie sich durch ein Fenster klemmen würden. Abgesehen davon, dass keiner von ihnen scharf darauf sein dürfte. Ihm wollte es immer scheinen, als sei der umgekehrte Weg der bevorzugte.

"Machen Sie gefälligst Ihre Arbeit, Genosse", der Oberleutnant spie das Wort "Genosse" geradezu aus. Dann verließ er mit hartem Schritt den Flur, um Thorstens Kollegen im nächsten Waggon zu kontrollieren.

Thorsten tat, wie ihm gesagt wurde. Er marschierte den Gang hinauf und herunter. Versäumte keinen einzigen Blick in die Abteile.

Karin seufzte. Zum x-ten Mal lief der junge Vopo an ihrem Abteil vorbei und starrte herein. Er wirkte dabei nicht gerade freundlich – im Gegenteil schaute er ausgesprochen finster drein. Wie sollte sie so einschlafen? Bestimmt war das ein ganz sturer Typ.

Als er das nächste Mal ihr Abteil passierte, hatte sie die Nase voll. Sie sprang auf und riss die Abteiltür auf.

Thorsten sprang fast an die Waggondecke, als er hinter sich das Geräusch der aufkrachenden Schiebetür hört. Blitzschnell fuhr er herum, legte vorsichtshalber seine Hand auf seine Makarow.

Erleichtert atmete er auf als er sah, dass die junge Frau nicht bewaffnet war. Bestimmt wollte sie nur zur Toilette. Er wandte sich wortlos zur Seite, um sie vorbeizulassen. Das wollte sie aber gar nicht. Sie baute sich vor ihm auf und sagte kalt: "Macht Ihnen das eigentlich Spaß? Wissen Sie eigentlich, wie das nervt? Ich versuche da drin zu schlafen."

Wieder einmal verfluchte Thorsten den Tag, an dem es ihn zur Trapo verschlagen hatte. Er hatte einfach keine Lust mehr auf diese Situationen. Was sollte er denn jetzt sagen? Von Rechts wegen durfte er gar nichts sagen. Er durfte gar nicht mit Ausländern aus dem nichtsozialistischen Ausland reden – auch nicht, wenn sie deutsch sprachen und auch nicht, wenn sie so hübsch waren. Dann schon gar nicht.

Er schluckte trocken.

"Was ist?" Sie wollte sichtlich eine Antwort. "Fällt Ihnen dazu nichts ein oder sind Sie einfach zu eingebildet, um mit einer Westdeutschen zu reden? Wissen

Sie, ich bin eigentlich ganz nett. Ich habe auch gar nichts gegen Ihre DDR. Ich will einfach schlafen. Geht das?"

Er schluckte noch einmal, dann sagte er leise:

"Ich habe meine Befehle. Gehen Sie wieder in Ihr Abteil."

Sie holte Luft, als wolle sie noch etwas sagen, dann überlegte sie es sich anders und trollte sich.

Er atmete auf. Er war sicher, dass in jedem Abteilwagen ein Zuträger des MfS mitfuhr, auch wenn das offiziell alles Bundesdeutsche waren. Schon dieser Satz konnte ihm das Genick brechen...

Karin war sich nicht ganz sicher, aber sie hatte das Gefühl, dass der junge Mann sich Mühe gab, leiser über den Flur zu gehen. Ganz stehen bleiben konnte er offenbar nicht.

Plötzlich übermannte sie Mitleid. Auch ein blöder Job, die ganze Nacht durch einen Zugflur zu laufen – hin – her – hin – her und Leute im Auge zu behalten, die auch noch unfreundlich wurden.

Als er das nächste Mal ihr Abteil passierte, versuchte sie ihm, mit ihren Augen eine Entschuldigung zu übermitteln. Es sah nicht so aus, als würde er die Botschaft verstehen.

Erwin Grusche hatte endlich den letzten Pass in der Hand gehalten und mit einem Stempel versehen. Er für seinen Teil würde sich nun ins Dienstabteil zurückziehen und da eine Mütze Schlaf nehmen. Natürlich eine Hölle für seinen Rücken, aber was sollte man da machen? Insgesamt hielt er den Oberleutnant Marc Busche für einen ziemlich unentspannten Karrieristen, aber wenigstens hatte der alle Hände voll zu tun, die Wehrpflichtigen so fest an der Kandare zu halten, dass die ihm, Grusche, nur noch Leid tun konnten. Immerhin hatte er selbst dadurch das Abteil so gut wie für sich und konnte sich auf den Sitzen lang machen... um die Schmerzen einigermaßen in Schach zu halten. Trotz des Pochens in seiner Wirbelsäule schaffte er es, sehr schnell einzuschlafen.

Marc Busche hatte sich so postiert, dass er Thorsten Walter im Auge behalten konnte. Irgendetwas stimmte mit dem Jungen nicht, das war sicher. Wer zu spät kommt, ist auch sonst ein unzuverlässiges Element. Er würde schon dafür sorgen, dass der – solange er selbst hier verantwortlich war – keinen Blödsinn machen würde.

Irgendwann fielen auch Karin die Augen zu, während der Zug weiter monoton über die alten Bahnschwellen der DDR ratterte.

Bremsen kreischten.

Der Zug stotterte.

Das Kreischen wurde kräftiger.

Mit einem starken Ruck kam der Zug zum Stehen.

Grusche suchte vergeblich nach einem Halt, und fiel von seiner Sitzbank. Wie ein Blitzschlag traf ihn ein Stich seiner malträtierten Bandscheibe. "Verfluchte Scheiße", keifte er. Wie ein Käfer lag er hilflos auf dem Rücken und versuchte, sich aus dieser unwürdigen Lage zu befreien.

Gerda biss sich vor Schreck auf die Lippen. Sie schmeckte Blut.

Karin erwachte panisch aus ihrem leichten Schlummer: "Sind wir schon in Berlin?"

Ein Blick aus dem Fenster belehrte sie eines Besseren. Nichts als schwarze Nacht und ein winziger Bahnsteig, auf dem zwei schattenförmige Umrisse standen.

Thorsten Walter stolperte fast über seine eigenen Füße. In letzter Sekunde konnte er sich an der Tür zum nächsten Waggon festhalten. Dabei traf sein Blick die kalten Augen des Oberleutnants. Wie lange mochte der dort schon stehen? Und warum? Nur wegen seiner winzigen Verspätung?

Auch der Oberleutnant wäre um ein Haar gestürzt, aber er schaffte es rechtzeitig, sich an der kühlen Zugwand Halt zu verschaffen. Zum Glück. Er hasste es, ungeschickt zu wirken. Immerhin war er Teil des Schildes und Schwertes der Partei. Da musste man allzeit auf dem Quivive sein.

Warum hielt ein Transitzug mitten in der Nacht etwa auf halber Strecke zwischen Marienborn und Griebnitzsee, der einzigen und letzten Station vor Berlin-West? Das hatte noch keiner, der in diesem Zug mitfuhr, erlebt. Nicht einmal Erwin Grusche – und der war schon verdammt lange dabei.

Bekommen sah Karin zwei weitere Uniformierte zusteigen. Rücksichtslos ließen sie ihre Absätze knallen, als sie durch den Zug liefen.

"Ach je", machte Gerda. "Das gab's ja noch nie."

"Was... was passiert jetzt?" Karins Stimme zitterte.

Gerda fühlte sich kein Stück sicherer, aber sie war schließlich die Ältere. Das Mädchen war ihr anvertraut worden, damit sie auf es aufpasste, bis sie es in Berlin an seine Verwandten übergab.

"Keine Ahnung", gab sie zu und schob fest nach: "Das kann uns aber egal sein. Sie dürfen uns hier nichts tun. Das Transitabkommen ist absolut eindeutig."

Nun, die von der DDR unterschriebene KSZE-Schlussakte von Helsinki war ebenso eindeutig und immer noch wurden an der Mauer mit schöner Regelmäßigkeit Leute erschossen. Aber die konnten schließlich keinen ganzen Zug voller Bundesbürger kassieren. Es sei denn... es sei denn, die brisante Situation an der deutsch-deutschen Grenze wäre eskaliert. Dort, wo der Kalte Krieg am kältesten war, weil die Blöcke aufeinanderstießen...

*Denk an etwas anderes...*

Thorsten schaffte es gerade noch, den beiden Offizieren auszuweichen, die er

anhand der Waffenfarbe eindeutig als Angehörige des Ministeriums für Staatssicherheit ausmachen konnte. Was mochten die wohl wollen? Was konnte so wichtig sein, dafür diesen Zug mitten in der DDR anzuhalten – ob wohl der Westen einen Agenten in diesen Zug geschleust hatte? Beklommen sah Thorsten sich vorsichtig um. Er wollte nichts weniger als eine kalte Pistolenmündung an der Schläfe spüren, weil er am Ende als Geisel genommen werden würde. Schließlich wollte er Monika noch einmal wiedersehen.

Die beiden Offiziere waren mittlerweile auf Marc Busche gestoßen und hatten sich mittels ihrer Klappausweise ausgewiesen.

"Wer ist ihr zweiter Offizier an Bord, Genosse Oberleutnant?"

"Leutnant Grusche, Genossen", erwiderte der.

"Wir müssen mit Ihnen beiden sprechen."

Das hörte sich nicht nach Spaß an.

"Folgen Sie mir, Genossen."

Äußerlich blieb Marc Busche völlig gelassen. Seine Gedanken hingegen liefen Amok. Ob er etwas angestellt hatte? Ob ihm ein Fehler unterlaufen war? Was, wenn es ihn die Karriere kosten würde? Er brauchte das Geld, er war frisch verheiratet und er wusste sehr gut, wie wenige Offiziersehen hielten, weil die Männer unter ihrer Arbeitsbelastung fast zusammenbrachen. Da wollte er wenigstens gutes Geld nach Hause bringen.

Erwin Grusche kroch die Kälte der Nacht in die Knochen. Ein Zustand, der seine Rückenprobleme nicht gerade verbesserte. Immer noch war es ihm nicht gelungen aufzustehen. Sein letzter Versuch ließ ihm dermaßen Hören und Sehen vergehen, dass er die drei Offiziere erst wahrnahm als sie bereits vor ihm im Abteil standen.

"Was ist denn hier los, Genosse?"

Busche, der kleine Karrierist, klang ausgesprochen unwillig. Einer der beiden anderen, den er sofort anhand der burgunderroten Banderole an der Schirmmütze als weiteren Angehörigen der Firma identifiziert hatte, beugte sich zu ihm herunter:

"Geht es Ihnen nicht gut, Genosse?"

Die Freundlichkeit in seiner Stimme tat dem Älteren gut.

"Die verdammten Bandscheiben", ächzte Grusche. "Ich kann nicht mehr aufstehen."

"Sie erkälten sich hier unten... ich schlage vor, wir heben Sie auf die Sitze. Wenigstens ist es da nicht mehr kalt."

Grusche biss die Zähne zusammen, aber ein schmerzhaftes Stöhnen konnte er nicht unterdrücken, als die drei ihn hochhievten.

"Wir lassen einen Krankenwagen für Sie nach Griebnitzsee kommen", entschied einer der beiden neu Hinzugekommenen.

Der Leutnant war so dankbar, dass er kaum mitbekam, warum die beiden zugestiegen waren. Marc Busche hingegen hörte die Botschaft wohl und fluchte innerlich wie ein Rohrspatz. Verrat! Einer meiner Leute! Unfassbar!

Der Zug ruckelte ein paar Mal und fuhr schließlich wieder an. Erleichtert

wechselten Gerda und Karin einen Blick.

"Was war das denn jetzt?" wollte Karin wissen.

Die Ältere zuckte mit den Schultern.

"Keine Ahnung und wie ich diese sturen Kommis kenne, werden wir das auch sicherlich nicht erfahren."

Ihr entging, dass Thorsten Walter just in diesem Moment ihre Tür passierte.

Genervt dachte der bei sich, dass das Verhalten mancher Westdeutscher einfach nicht dazu einlud, mit ihnen zu teilen – was immer es sei – selbst wenn er selbst Informationen gehabt hätte.

Karin quälte sich durch den Zug in Richtung der Toilette. Sie hatte gehofft, dem jungen Soldaten sagen zu können, dass ihre Unfreundlichkeit ihm gegenüber ihr Leid tat. Zu ihrer Verwunderung war er jedoch nicht im Flur zu sehen. Im letzten Abteil vor der Toilette nahm sie eine Bewegung wahr. Es waren keine Fahrgäste darin, aber der junge Soldat stand vor einem Älteren stramm. Beide wirkten ausgesprochen finster.

"Lieber Himmel", murmelte sie zu sich selbst und beeilte sich, erledigt zu bekommen, was sie zu erledigen hatte.

"Wo waren Sie heute Nachmittag vor Dienstantritt, Genosse?" kläffte Busche zornig.

Thorsten schluckte trocken. Nicht, dass er etwas Verbotenes getan hätte. Aber er fand, es ging diesen Grenzer reichlich wenig an.

"Ich hatte Ausgang, Genosse Oberleutnant", sagte er schließlich.

"Nehmen Sie mich nicht auf den Arm", zischte der. "Ich kenne Ihren Dienstplan. Also, wo haben Sie Ihren Ausgang verbracht?"

Für eine Sekunde zögerte der Jüngere, dann gab er zu:

"Ich war bei einer Freundin."

Flammende Röte schoss ihm ins Gesicht.

Marc Busche blieb unbewegt. Innerlich jedoch frohlockte er. Sein kleines Problemchen ließ sich schneller lösen als er gedacht hatte. Der Kleine hier war ja das personifizierte schlechte Gewissen.

"Wie heißt sie?"

Thorstens Mund wurde noch eine Spur trockener. Schließlich kratzte er all seinen Mut zusammen.

"Das ist sehr privat, Genosse Oberleutnant", brachte er heiser heraus.

Innerlich krümmte er sich zusammen, denn er wusste, dass er damit nicht durchkäme. Aber er wollte es wenigstens versuchen. Den Teufel würde er tun, diesem eingebildeten Affen zu gestehen, dass er sein erstes Mal erlebt hatte – mit der schönen Monika, seiner Monika, der liebevollsten Freundin, die ein Mann haben konnte.

Und richtig, er kam damit nicht durch.

"Bis wann waren Sie bei ihr?" fragte der nur noch kalt.

"Bis zehn Minuten vor Dienstbeginn."

Für Marc Busche war alles klar. Kein Wunder, dass dieser kleine Scheißer zu spät erschienen war. Nun musste er sich nicht einmal mehr Mühe geben, ihn fertigzumachen. Das hatte der ganz alleine hingekriegt. Sauber!

Verwirrt sah Thorsten dem Oberleutnant durch die Abteiltür nach, der sich mit allem Anschein von Zufriedenheit wieder davongemacht hatte. Dabei übersah er die Westdeutsche, die von der Toilette zurückkam. Er trat in den Gang und prallte mit ihr zusammen.

"Entschuldigung", sagten beide gleichzeitig.

"Schon gut", machte sie und fügte hinzu: "Ich wollte mich sowieso entschuldigen, weil ich vor ein paar Stunden so unfreundlich war. Sie machen auch nur Ihre Arbeit."

"Ist schon gut", antwortete er hastig und beeilte sich, seinen Marsch über den Flur wieder aufzunehmen. Wenn dieses Gespräch nur niemand mitbekommen hatte.

Keine Sekunde zu spät, denn schon schob Klaus, der den Nachbarwaggon im Auge zu behalten hatte, seinen Kopf durch die Tür.

"Mann, Thorsten, bist du total beschrubbt? Redest mit einer Westdeutschen, während die Stasi im Zug ist?"

Thorsten zuckte mit den Schultern.

"Sie hat mit mir geredet, ich nicht mit ihr", schnauzte er. Konnte ihm denn keiner heute die Ruhe lassen? Er wollte von Monika träumen, sonst nichts. Klaus war hartnäckig.

"Weißt du, was die Gummiohren hier wollen?"

Thorsten wiederholte seine Geste.

"Nö, ist mir auch wurscht."

Er hoffte, der andere würde diesen Wink verstehen. Der war davon jedoch weit entfernt.

"Ein 213er", sagte er bedeutungsschwanger.

Verwirrt runzelte Thorsten die Stirn. Was genau hatte eine Republikflucht mit diesem Zug zu tun? Sie fuhren gen Osten, nicht gen Westen.

"Eine Frau soll abgehauen sein. Und einer von uns soll sie vorher noch gevögelt haben", teilte Klaus gut gelaunt mit. "Übrigens, wieso bist du zu spät zum Dienst erschienen?"

Er lachte dröhnend und hieb dem Kameraden seine Pranke auf die Schulter. Er ignorierte, dass Thorsten alle Farbe aus dem Gesicht gewichen war.

"Dann mach's mal noch gut", er verschwand eilig wieder in seinen eigenen Waggon. Zwar tratschte er gern, aber Ärger wollte er nicht für sein Mitteilungsbedürfnis bekommen.

Thorstens Knie wurden weich. Monika? Die konnte doch nicht... die würde doch nicht... nein, das konnte einfach nicht sein. Sie waren doch so verliebt!!!

Andererseits – hatte sie nicht irgendwie traurig gewirkt? Hatte sie nicht, als er gegangen war, viel länger für den Abschied gebraucht als sonst. Deswegen war er ja um ein Haar zu spät gekommen? Hatte sie nicht fast geweint? Er hatte gedacht, es hätte damit zusammengehungen, dass sie es eben getan hatten – zum ersten Mal... und dass er direkt danach zum Dienst gemusst hatte, anstatt bei ihr zu bleiben wie sich das für einen Mann gehört hätte.

Er überwand sich und steckte seinerseits den Kopf durch die Tür zu Klaus.

"He", machte er.

Der legte einen Zahn zu und kam schnell näher.

"Woher weißt du das alles?"

"Ich habe gehört, wie sie es Busche erzählt haben."

"Was weißt du noch über die Frau?"

Er zuckte mit den Schultern.

"Keine Ahnung, ich glaube, sie heißt Monika."

Er weinte. Er stand am Zugfenster, starrte in die gleißende Helligkeit vor der schwarzen Nacht und weinte. Er hoffte, niemand würde es bemerken. Wie hatte sie das tun können? Warum? Wie konnte sie ihn verlassen, nur um in den Goldenen Westen zu gehen – der bei Licht betrachtet genauso Falschgold war wie der Sozialismus, der mehr siechte als siegte?

Keine Sekunde kam ihm der Gedanke, in Gefahr zu sein.

"Ich weiß, wer es war, Genossen", erstattete Busche seinen MfS-Kollegen Bericht.

Die nickten.

"Gut", machte der eine. "Dann nehmen wir ihn gleich mit bis Berlin. Da nehmen wir ihn uns vor. Bis dahin soll er noch seinen Dienst verrichten."

"Was fällt dem ein? Seine kleine Freundin plant eine lustige Republikflucht und der sagt uns keinen Ton? Was für ein Verräter!"

Für eine Sekunde flogen Busche Zweifel an. Was, wenn der Junge wirklich nichts gewusst hatte? Aber er hatte ihm etwas verschwiegen, das lag klar und deutlich auf der Hand. Wäre er sonst so tiefrot angelaufen?

Als der Zug endlich in Griebnitzsee einlief, konnte Thorsten kaum noch aus seinen müden, vom Weinen geschwollenen Augen sehen. Er wollte sich gerade zum Aussteigen bereit machen, als einer der MfS-Offiziere seinen Ausweis vor ihm aufklappte.

"Sie bleiben hier! Sie begleiten uns nach Berlin zur Klärung eines Sachverhalts!"

Er hatte nicht gewusst, dass sein Elend noch steigerbar gewesen war. Plötzliche Panik schnürte ihm dermaßen die Kehle zu, dass er fast das Bewusstsein verlor.

Auf dem Bahnsteig wartete ein Krankenwagen auf den Leutnant Erwin Grusche. Gerda und Karin sahen zu, wie er auf einer Bahre aus dem Zug gehoben wurde.

"Das ist unser Passkontrolleur", stellte Karin überrascht fest.

"Geschieht ihm Recht", knurrte Gerda.

Karin widersprach: "Der war doch ganz nett."

Die Ältere schnaubte angewidert durch die Nase.

"Er dient diesem System. Das reicht mir an Information."

Karin öffnete den Mund. Dann schloss sie ihn wieder. War das wirklich alles so einfach wie die Ältere glauben machen wollte?

Auf Oberleutnant Marc Busche wartete seine Frau. Mit einem gewissen Stolz sah sie, wie er den Rekruten der Trapo befahl, wegzutreten und wie diese einen Bus zurück nach Marienborn bestiegen, in dessen Sitze sie sich fallen ließen. Als der letzte der jungen Polizeianwärter den Bus bestiegen hatte, wandte er sich endlich ihr zu und gab ihr einen liebevollen Begrüßungskuss.

Die Sonne schickte ihre ersten Strahlen über den Horizont, als der Zug sich wieder in Bewegung setzte.

"Träumen Sie nicht einmal von einem Versuch, in Westberlin auszusteigen", zischte der Offizier der Staatssicherheit Thorsten zu, dem nur noch der Kopf wirbelte. "Ich lege Sie schneller um als Sie bis drei zählen können."

Nun hatte er so lange gewünscht, einmal einen Blick auf den vorgeschobenen Brückenkopf der NATO zu werfen. Und jetzt konnte er es noch nicht einmal genießen. Er spielte mit dem Gedanken, tatsächlich am Bahnhof-Zoo die Türen aufzureißen und mit den Westdeutschen aus dem Zug zu springen. Die würden doch nicht wagen, in die Menge zu schießen? Die westberliner Polizei würde ihm doch helfen? Aber was, wenn sie doch schossen? Wie konnte er das Leben anderer riskieren? Im Übrigen würde es schon nicht so schlimm werden. Schließlich hatte er nichts getan.

Auf Gerda wartete ihr Freund. Ein netter Mann, den sie in einer Kunstgalerie kennen gelernt hatte und der sie mit einer liebevollen Umarmung empfing.

Auf Karin warteten Tante und Onkel, die sich darauf freuten, der Nichte vom Dorf die Metropole zu zeigen.

Karin drehte sich noch einmal kurz um und sah zu ihrer Überraschung den jungen Soldaten, der für ihren Waggon zuständig gewesen war. Waren die denn nicht alle ausgestiegen?

Als der Zug wieder anfuhr, um in den Ostberliner Hauptbahnhof einzulaufen, traf kurz ein Sonnenstrahl sein Gesicht.

Sie sah die Tränen in seinen Augen.

Auf Thorsten Walter wartete am Ostbahnhof ein Wartburg der Staatssicherheit. Und die lebenslange Frage, ob Monika geschwiegen hatte, weil sie ihm misstraut hatte oder um ihn zu schützen.